

weil sich der Inhalt einer Glaubensurkunde nicht mit Kriterien der Geschichts- und Altertumforschung beweisen läßt, so hat K. doch den modernen Leser in eindrucksvoller Weise mit den Ergebnissen der Altertumsforschung bekannt gemacht, soweit diese den realen Hintergrund jener Welt beleuchten, in der sich „die Geschichte Gottes mit dem Menschen“ abspielte. Dieses gilt in noch stärkerem Maße für den Bildband, den der Verfasser dem Textband folgen ließ. In zehn Kapiteln, angefangen von den Zeiten der Erzväter bis zu den Tagen der Apostel, bietet K. eine Bildgeschichte des biblischen Geschehens. Die Bildauswahl ist erstaunlich vielfältig, doch stehen leider die Landschaftsaufnahmen qualitativ hinter den Kunstreproduktionen zurück. An die Spitze eines jeden Kapitels stellt K. eine Zusammenfassung der wichtigsten Ereignisse der jeweiligen Periode, die dann durch die folgenden Bilder illustriert werden sollen. Dabei vereinfacht der Autor die Tatbestände und stellt als gesichert hin, was in der Forschung noch umstritten ist. Der Versuch, zu jedem Bild einen Bibeltext zu setzen, kann nicht immer als geglückt bezeichnet werden. Oft wirken die Bibelzitate, die besser einer modernen Bibelübersetzung entnommen worden wären, weit hergeholt, so daß die erstrebte „klare Verbindung zwischen Bilddokument und den Aussagen des Alten oder Neuen Testaments“ nicht erreicht wird. Auch in den Erklärungen zu den einzelnen Bildern finden sich gelegentlich Behauptungen, die nicht zutreffen. Die starke Lehmschicht von Ur (S. 17) kann nicht länger als Beweis für eine Sintflut angesehen werden, nachdem selbst ihr Entdecker Wooley diese Ansicht aufgegeben hat, Aquaba an der Nordspitze des Roten Meeres ist nicht ein israelischer Hafen (S. 176), sondern der einzige Meereszugang Jordaniens. Es ist sehr fraglich, ob das Massengrab von Lachis (S. 253) tatsächlich die Überreste von Assyriern birgt, die an einer Epidemie gestorben sein sollen. Der zu dem Bild gesetzte Bibelvers ist direkt irreführend, er spricht nämlich nicht von Lachis, sondern von Jerusalem. Die Nachricht, daß die Skythen bis Ägypten vorgedrungen sind (S. 261), stammt von Herodot und ist mit Vorsicht aufzunehmen. Bis heute konnte keine Bestätigung dafür gefunden werden. Von Cäsarea ist wesentlich mehr erhalten als nur „einige zerbrochene . . . Säulenstümpfe (S. 324)“. Obwohl die Ausgrabungen noch nicht abgeschlossen sind, kann der Besucher schon jetzt neben Ruinen aus byzantinisch-arabischer Zeit ein 320 m langes römisches Hippodrom sehen, das 20 000 Zuschauer fassen konnte. Ferner wurden ein Theater und ein Amphitheater freigelegt, dessen Arena größer ist als die des Kolosseums in Rom.

Ob es K. mit seinem zweiten Buch gelungen ist, „die Welt der Bibel auch sichtbar zu machen“? Eine synoptische Zeittafel, Bibelstellenregister sowie ein gut gearbeitetes Personen- und Sachregister am Ende machen das Buch zu einem nützlichen Nachschlagewerk.

F. Heinemann

Sr. Marie-Philippe Schuermans O.S.B.: Parole de Dieu et rite sacramentel. Etude critique des antiennes de communion néotestamentaires (Tradition et Renouveau. Travaux de l'Institut international de Catéchèse et de Pastorale „Lumen vitae“) Editions de Lumen vitae, Brüssel 1963. 178 S.

Die von B. Fischer, Trier, angeregte und geförderte Arbeit möchte — aus der Tradition heraus — der Katechese in der Gegenwart eine Hilfe bieten für die materialkatechetische Erneuerung, für die Hinführung zum Heilsgeheimnis und zu einer wirklichen Teilhabe an der Aktualisierung dieses Geheimnisses in den Sakramenten. Daher unternimmt es die Verf., die neutestamentlichen Kommunion-Antiphonen, die vom 6. bis 8. Jahrhundert ins Missale gekommen sind, wissenschaftlich zu untersuchen; und zwar geht der erste Teil über die Entstehung und die liturgische Bedeutung dieser Antiphonen (9—30); der zweite Teil bringt eine eindringende Analyse der Kommunion-Antiphonen (31—124); schließlich wird auf diesem sicheren Boden im dritten synthetischen Teil die in den Antiphonen enthaltene Theologie der Eucharistie zusammengestellt (125—158) und eine aus dem Ganzen sich ergebende Orientierung für die Katechese vorgelegt (159—167). Beigefügt ist (169—178) die Bibliographie mit den benutzten Quellschriften und Arbeiten, ein alphabetisches Verzeichnis der (insgesamt 78) neutestamentlichen Antiphonen, ein darauf abgestimmtes Verzeichnis der Antiphonen des Sanctorale in den untersuchten Handschriften, von Stephanus bis Andreas; schließlich das Inhaltsverzeichnis.

Der Verf. liegt daran, für ihr Teil zu einer Erneuerung der Liturgie durch Auswertung der vorhandenen Schätze — ohne Gutheißung aller Einzelheiten — etwas beizutragen. Wie man in der alten Zeit in engem Anschluß an die Kirchenväter, z. B. Leo I. und Augustinus, wenn auch mit Neigung zur Allegorie auf Grund der biblischen und urkirchlichen Typologie, die Liturgie lebte und lehrte, wobei das Mystagogische vorgeordnet und das Moralische nachgeordnet blieb, so daß eine feste biblische Nahrung gereicht und das Passah-Mysterium immer vernommen

wurde, das kann heute für die Katechese und die ganze Meßpastoral fruchtbar werden, etwa schon bei der Schaffung von Kommuniongesängen in der Muttersprache (Fischer). Gut hervorgehoben ist der Zusammenhang zwischen der Wort-Liturgie und der eucharistischen Liturgie; die neutestamentliche Kommunion-Antiphon, die ja immer in ihrem liturgischen Kontext, in ihrer liturgischen Dimension zu nehmen ist, bildet die Zusage des ein für allemal geschehenen Heils an die hier und jetzt feiernde Gemeinde; der Liturgie kommt es nicht in erster Linie auf das Historische an, sondern auf die Gegenwartigkeit von Christi Tod und Auferstehung, auf das Heute, auf das „Für uns“, im Kult; die Wort-Liturgie ist — durch Weckung des Glaubens — Hinführung zur eucharistischen Liturgie, und diese, selber übertragender „Dienst am Wort“, „die Ur-Kunde des Herrn“ (H. Schlier), ist Ausführung der Wort-Liturgie; die Anamnese der Verkündigung vollendet sich in der eucharistischen Anamnese.

Die Kommunion-Antiphonen, die sonderlich aufschlußreich sind für die Heilsbedeutung der Feier eines Festes oder Sonntags, sagen nicht alles, aber sie sagen vieles, und die Verf. hat es dankenswerterweise in weiteren Abschnitten zuverlässig zusammengestellt und so — neben dem Beitrag zur Liturgiegeschichte — auch der systematischen Theologie (Dogmatik und Moral), der Homiletik und der Katechetik eine wertvolle Hilfe dargeboten, im Blick auf das große Ziel: „Das Leben der Liturgie leben“ (Pius XII.).

A. Fries

Lothar Müller: Tod und Auferstehung Jesu Christi und des Christen in ihrer Beziehung zueinander. Paderborn: Verlag Schöningh 1963. 89 S., Leinen 5,80 DM.

Trotz der Erneuerung der Osterliturgie dauert der Zustand an, daß zwar offiziell der Ostertag als höchster Tag des Jahres gilt, dieses Faktum aber weder vom Bewußtsein der Gläubigen noch von der Handbuchtheologie wirklich verarbeitet ist. Dazu stößt man oft genug auf ebenso erbitterte wie sinnlose Polemik „hie Kreuzestod — hie Auferstehung“. Daher ist es zu begrüßen, daß es der Vf. unternommen hat, Ergebnisse der neueren Bibeltheologie und Dogmatik zum Ostergeheimnis Christi und des Christen zusammenzufassen. Die Leistung des Vf. ist es nicht, originell zu sein, aber er hat das Gold einer guten Theologie in kleinere Münzen umgeprägt, ohne das Metall zu verschlechtern. Solche theologische Vulgarisation kann gar nicht genug begrüßt werden. So bringt er auch dem Nichttheologen die Ostertatsache wieder nahe (Tod seit Adam; Tod Christi; Tod Christi und des Christen; Auferstehung Christi als Vollendung seines Werkes; Auferstehung Christi und des Christen). — Freilich wäre wohl eine andere Ordnung ratsamer gewesen (Tod und Auferstehung Christi als das eine Ostergeheimnis; des Christen Schicksalsgemeinschaft mit diesem). Die Gleichsetzung des paulinischen „Fleisch“ mit dem Leib ist irreführend — Asese hat auch mit dem Geistigen im Menschen zu tun. Auch sollte man nicht mehr formulieren: „Paulus schreibt im Hebräerbrief“. Das Lesen dieses Buches wird sich für jeden lohnen, der bereit ist, mitzudenken, besser: mitzumeditieren, um dem zentralen Geheimnis des Glaubens näherzukommen.

P. Lippert

Die Konstitution des zweiten Vatikanischen Konzils über die heilige Liturgie. Lateinisch-deutscher Text mit einem Kommentar von Emil Joseph Lengeling. Lebendiger Gottesdienst 5/6. Münster: Verlag Regensburg 1964. 384 S., Kart. 13,80 DM.

Die Konstitution wird hier im Originaltext mit der deutschen offiziellen Übersetzung und einem Kommentar vorgelegt. Dem Vf. und Verlag ist zu danken für die kundige Arbeit und die prompte Herausgabe. Die Konstitution ist ja kein neuer codex rubricarum. Es geht hier vielmehr um grundsätzliche Haltungen zur Liturgie. Diesem Erfordernis wird der Kommentar gut gerecht. Neben genauen Angaben über den Werdegang (soweit nicht sub secreto) und die Abstimmungsergebnisse führt er in den Sinn der Einzelabschnitte ein. Ebenso wertvoll ist, daß die begleitenden Hirtenschreiben und die ersten Richtlinien der deutschsprachigen Episkopate beige druckt sind. Sehr begrüßenswert ist der vom Vf. beigegebene historische Teil über das Werden der „liturgischen Bewegung“ und der amtlich-kirchlichen Maßnahmen, deren Ergebnis schließlich die Konstitution ist. Dieser Überblick wird ergänzt durch überaus beherzigenswerte liturgietheologische Ausführungen. Darin findet sich u. a. auch eine sehr instruktive Zusammenfassung der über die 130 Ziffern des Dokumentes verstreuten, oft sehr bedeutsamen theologischen Aussagen, fast eine theologische Synopse der Konstitution. So ist eine Veröffentlichung entstanden, die weit mehr ist als ein bloßer Kommentar. Viel Material, bis hin zu den zwei Artikeln des „Osservatore“ zum Motu proprio, ist gesammelt, das sonst nur schwer erreichbar ist. — Freilich hätte man sich zu einigen Ziffern einen